

Entwicklung der Vorstellungsfähigkeit

Die Vorstellungsfähigkeit steht in engem Zusammenhang mit der Wahrnehmungsfähigkeit. Aktuelle Wahrnehmungen werden festgehalten bzw. verarbeitet und gespeichert, um als Vorstellungen dem Denken, Fühlen und Handeln wiederum zugänglich zu sein. Wenn von Vorstellungsfähigkeit die Rede ist, wird oft die visuelle Vorstellungsfähigkeit gemeint. Sie wurde in dieser Arbeitsgruppe im Kontext des Bildermachens und Bildhandelns thematisiert.

Prof.'in Edith Glaser-Henzer und ihre MitarbeiterInnen stellten das Forschungsprojekt „RAVIKO“ vor. Räumlich-Visuelle Kompetenzen werden in ihrer Beziehung zur Kinderzeichnung untersucht. Eingebunden in eine Rahmenhandlung (Thema: Piratenschiff) wird die visuelle Wahrnehmung in unterschiedlichen Bedingungsvariationen kontrolliert. Z.B. wird die visuelle Wahrnehmung eingeschränkt, indem durch ein feststehendes Fernrohr auf ein Schiff geblickt wird, oder sie wird ausgeblendet, wenn mit den Händen tastend bestimmte themenbezogene Gegenstände in Form und Raumlagebeziehung erkundet werden können. Im Anschluss werden die SchülerInnen (4.- 6. Klasse) um eine Zeichnung gebeten, die das Wahrgenommene wiedergibt.

Zu den Ergebnissen zählt, dass die SchülerInnen in ihren Zeichnungen Darstellungskonzepte anwenden, die von den Eingangsbedingungen abhängen. Ein und derselbe Schüler zeichnet erstaunlicherweise nach der visuell-fokussierenden Situation das Piratenschiff in vollständiger Gestalt auf eine tiefenräumliche Art, während er in der tastend-erkundenden Situation eher anordnungsorientiert, zweidimensional flach bildlich darstellt. Dieses Ergebnis wird in der Arbeitsgruppe ausführlich diskutiert.

Im Kontrast zur Untersuchung von Glaser-Henzer geht Monika Miller in ihrer empirischen Studie von der Wahrnehmung eines Bildmotivs im Zusammenhang mit der parallel stattfindenden grafischen Ausführung aus. Sie untersucht den Prozess der grafischen Ausführung, indem sie die Wahrnehmungsaktivität – das Motiv fokussierend – in Koordination mit der Ausführungstätigkeit auf der Zeichenfläche analysiert. Dazu wurden ausgewählte Kinder und Jugendliche, die wegen ihren altersuntypischen bzw. ihren fortgeschrittenen tiefenräumlichen Raumkonzepten auffallen, aufgefordert, ein nach bildräumlichen Aspekten ausgewähltes Bildmotiv zu zeichnen. Der Zeichenprozess wurde mehrperspektivisch per Video aufgezeichnet und analysiert – gleichzeitig wurden die Wahrnehmungsvorgänge und die zeichnerischen Aktivitäten aufgenommen und anschließend durch die Bearbeitung in einem digitalen Videobearbeitungsprogramm anhand der Funktion „picture-in picture“ gleichzeitig präsentiert. In der prozessorientierte Kinder- und Jugendzeichnungsforschung wird über die zeichnerischen Kompetenzen der jungen Zeichner berichtet. Der beobachtete Vorgang der grafischen Transformierung eines dreidimensionalen Bildmotivs auf eine zweidimensionale Fläche liefert Einblicke in die differenzierte Strukturierung der Zeichnung und der Wahrnehmungsvorgänge und damit bedingte aktuelle Problemlöseprozesse. Bei der Darstellung der Fähigkeit „Zeichnen-zu-können“ werden mehrere Dimensionen thematisiert: Welche Bedeutungen haben die bereits gemachten grafischen Spuren auf der Fläche für die Ausführung der Zeichnung; wie wird die Zeichnung im Kontext der Gesamtausführung begonnen; welche Impulse liefern die einzelnen Objekte bzw. deren gesamträumliche Anordnung; welche Strategien bedingen die Kontinuität der grafischen Ausführung und die Fertigstellung der Zeichnung in gesamten bzw. in einzelnen Schritten; gibt es beobachtbare Zusammenhänge zwischen der Wahrnehmungsaktivität und der grafischen Ausführung; wann und wie werden Schemata entwickelt; welche Wirkung hat die motorische Koordination der Handaktivität auf die Ausführung der Zeichnung; wie bedingt die Wahrnehmung der eigenen Zeichnung die Vorstellungsbildung und damit die Wahrnehmung des Bildmotivs und welche Wirkungen haben diese wiederum auf die grafische Ausführung der Zeichnung.

Nach einer Pause berichteten Katja Gatz und Prof. Dr. Norbert Schütz über die Ergebnisse einer Examensarbeit (mitbetreut von Prof.'in Dr. Hildegard Heidtmann, Universität Flensburg), die in einer Kindertagesstätte durchgeführt wurde. Ausgangspunkt dieser Arbeit ist nicht die visuelle Wahrnehmung im speziellen, sondern Wahrnehmung als sinnliches Erleben.

Als Beispiel wurde eine von drei verschiedenen Durchführungssituationen per Filmsequenz vorgestellt: Die Kinder durften unterschiedliche Früchte- und Gemüsesorten als Rohkost probieren. Sie hatten vorher eine kleine Einführung über Ernährung im menschlichen Körper erhalten, den eigenen Körperumriss durch eine lebensgroße

Konturzeichnung auf Packpapier und Kartonunterlage gebracht und einige körperinterne Abläufe lokalisiert. Im weiteren Fortgang kauten und schmeckten sie die Rohkost, tauschten sich in der Kleingruppe (3 Kinder) aus, richteten ihre Aufmerksamkeit auf die sinnlichen Erlebnisse im Mund, begannen das Schluckerleben zu erkunden, etc. Der Mund wurde so etwas wie ein Tastraum und Ausgangspunkt für Vorstellungen unterschiedlicher, ganzheitlich erfahrener Sinnesqualitäten. Ihre Aufgabe bestand darin, das Wahrgenommene auf ihrem Körperumriss zu dokumentieren.

Unterschiedliche Bildzeichen wurden von den Kindern gefunden und neu erfunden, weil keine Schemata zur Verfügung stehen. Im Zentrum dieser Arbeit standen jedoch nicht Analysen zur Form der Bildzeichen, sondern es wurde der kommunikative Prozess zwischen den Kindern in der Bezugnahme auf den Vorgang des Essens beobachtet. Bildhandeln und Sprachhandeln werden dabei als eine kommunikative Einheit betrachtet, die sich ergänzen und zu Wechselwirkungen führen können. In dieser Sichtweise ist bildnerisches Handeln eingebunden in einen kommunikativen Kontext von sprachlichen Monologen bzw. Dialogen, in dem Bild, Sprache und Vorstellung aufeinander Bezug nehmen.

Den Abschluss des ersten Kongresstages bildete das zusammenfassende Impulsreferat von Prof. Dr. Alexander Glas. Er zeigte gemeinsame entwicklungspsychologische Aspekte zwischen Bild- und Sprachentwicklung auf und gab Anregungen und Hinweise für eine zukünftige Forschung von bislang getrennt untersuchten medialen Bereichen.

Während im Forschungsprojekt von Glaser-Henzer die Wahrnehmungs- und Vorstellungsfähigkeit experimentell auf spezifische Aspekte reduziert wird, um dann diese Aspekte spezifisch in ihrer Wirkung auf die Zeichnung analysieren zu können, wird in der Untersuchung von Miller abhängig von der Fragestellung die Wahrnehmungs- wie Vorstellungsfähigkeit folgerichtig ausschließlich auf das Bildnerische gelenkt. Gatz, Schütz und Heidtmann sehen bildnerisches Handeln in einem sozial-kommunikativen Kontext und versuchen die komplexen Wechselwirkungen zwischen sinnlichen Wahrnehmungen, Vorstellung und intrapersonaler Kommunikation in Form von Monologen und grafischer Realisation einerseits und sprachlicher Kommunikation in der Kleingruppe andererseits zu beschreiben. Glas zeigt Wege auf, Bild- und Sprachhandeln in der kommunikativen Funktion weitergehend zu erforschen.

Am zweiten Kongresstag stellte Kathrin Imhoff eine Untersuchung vor, in der die Vorstellungsfähigkeit im Aspekt der Imagination thematisiert wird. Sie forderte RealschülerInnen der 6. Klasse auf, einen Ort zu zeichnen und zu beschreiben, zu dem sie sich hinfühlten, und damit veranlasste sie die SchülerInnen, bewusst und aktiv innere Bilder zu schaffen.

In der Ergebnisinterpretation trennte sie zwischen realistischen, träumerisch-irrationalen, utopischen und destruktiven Imaginationen und setzte diese Imaginationen in Bezug zur zeichnerischen Umsetzung. Häufungen ergaben sich in detailliert-aufwendigen Umsetzungen utopisch-fiktiver Welten und in flüchtig-skizzenhaften Gestaltungen destruktiver Phantasien.

Im abschließenden Teil wurden von der Arbeitsgruppe fachdidaktische und – methodische Ableitungen aus den vorgestellten Untersuchungen diskutiert: „Soll das Vorstellungsbild beim unterrichtlichen Impuls in seiner Komplexität reduziert werden oder soll die Vielfalt der sinnlichen Modalitäten angeregt werden, wenn von der Lehrperson grafisch-malerische Darstellungen intendiert werden?“ „Soll zukünftige Forschung in Unterricht übertragbare Settings sammeln, die nicht nur bildnerische Kompetenzen, sondern insgesamt kommunikative Kompetenzen fördern können?“

Grundlegend wurde in der Diskussion deutlich, dass eine differenzierte Betrachtung der Vorstellungsentwicklung zwischen den Bezugnahmen auf das grafisch-malerische Bild und den Bezugnahmen auf alltägliche Wahrnehmungssituationen zu trennen hat. In der Handlungssituation des Bildermachens wird ein spezifisches Vorstellungsbild aufgebaut, das in seiner piktoralen-statischen Repräsentation der entsprechenden Aufgabenstellung angepasst wird. Der Handlungsrahmen des Filmmachens erfordert statische wie dynamische Vorstellungsbilder und damit andere Assimilationsprozesse.

Wenn 'Vorstellungsfähigkeit' nicht nur in der visuellen Dimension betrachtet wird, sondern Vergegenwärtigungen des Geschmacks, des Gehörs und weiterer sinnlicher Modalitäten einbezogen werden, so wird die Komplexität von „Vorstellung“ deutlich, die in der Realisation eines grafischen-malerischen Produktes münden kann. Andererseits kann Vorstellung im kommunikativen Prozess u.a. in bildnerischen Realisationen ihrer „Flüchtigkeit“ entzogen werden und in diesem Kontext als wegbereitend für eine differenzierte Entwicklung von Vorstellungs-„Konzepten“ betrachtet werden, in denen das Bildliche und das Sprachliche integrierte Bestandteile sind.

Norbert Schütz & die ReferentInnen der AG 1